

Frühjahrskonzert mit Romantik pur

Gmünder Philharmonie spielte Werke von Ludwig van Beethoven, Ottorino Respighi, Charles Gounod und Robert Schumann

Mit großer Spannung wurde das Frühjahrskonzert der Philharmonie Schwäbisch Gmünd erwartet. Nicht das übliche Schema mit einem Solokonzert vor der Pause, sondern reine Orchesterwerke erwarteten die Zuhörer.

VON PETER SKOBOWSKY

KONZERT. Der Nestor und frühere Stimmführer der Bratschen, Helmut Bader, hatte für das Programmheft ein berührendes Vorwort zur Wirkungsgeschichte der Philharmonie verfasst – eine einzige Liebeserklärung an Orchesterkolleginnen und -kollegen, Dirigent(inn)en sowie das Publikum. Und Dirigent Knud Jansen ließ es sich nicht nehmen, wiederum eine ungemein informative wie illustre Einführung zu geben, die mehr war als nur Chronistenpflicht.

Beethovens „Geschöpfe des Prometheus“ wurde von der Premierenkritik nur hinsichtlich der Choreografie und deren Ausführung gewürdigt, dafür die kompositorische Leistung verkannt und nur marginal gestreift. Dabei ist die Akribie des gewissenhaften Tonschöpfers unverkennbar. Und so lässt sich der Elan des von Jansen bestens vorbereiteten Orchesters nur allzu gut nachvollziehen: mit Esprit, einer beeindruckend durchsichtigen Linienführung (nur die raschen Violinpassagen zeigten Grenzen auf) und jener prometheischen Deutung, die der eigenwilligen Persönlichkeit Beethovens eigen ist. Die Ouvertüre machte neugierig auf das ganze Ballett.

Ottorino Respighi ist viel zu wenig bekannt angesichts seines Personalstils und der ungemein farbigen Instrumentierung seiner Kompositionen. Bereits 2001 hatte Hubert Beck im Rahmen der EKM vier Bilder der Kirchenfenster (Vetrata di chiesa) des Italieners entdeckt und mit großem Erfolg vorgestellt.

Dass sich nach dem Symphonie-Titanen Beethoven kaum jemand traute, Sinfonien zu schreiben, bestenfalls im hohen Alter – Brahms, Bruckner –, ist hinreichend bekannt. Respighi machte aus der Not die bekannte Tugend: In den vier Suiten der „Antiche Danze“ gibt es keinen „Abklatsch“ der Lauten-Vorlagen, sondern eine kongenial eigenständige Musik für großes Orchester samt vierfachen Schlagwerk, Cembalo und Harfe. Das Ganze ist zauberhaft sublim. Die tänzerische Lust nimmt die Philharmonie vollends gefangen. Mit einer duftigen Leichtigkeit bis ins Forte hinein gelingt eine Assoziation nach der anderen. Knud



Abend zum Genießen: Die Philharmonie Schwäbisch Gmünd machte ihrem Publikum ein schönes Geschenk mit dem Frühjahrskonzert. Foto: edk

Jansen dirigiert von einem barocken Nachbau eines Cembalos aus, dessen Klänge eher zu ahnen als zu hören sind. Karl Richters moderne zweimanualige Cembali mit zwei Achtfüßen, einem Vier- und einem Sechzehnfuß (!) hätten eine naturgemäß dominanter Präsenz gehabt. Selbst die große Konzertharfe hatte im Tutti Mühe, sich durchzusetzen, war dafür aber in den kleinen Besetzungen von wunderbarer Rauschhaftigkeit.

Da die Philharmonie nun einmal bei Ballett und Tänzern war, gab es vor der Pause die „Große Ballettmusik aus der Oper ‚Margarethe‘“ von Charles Gounod (nach Goethes „Faust“). Auch hier ist der historische Kontext von Bedeutung, weil die Konvention der Großen Oper in Paris einfach verlangte, in Opern Balletteinlagen zu bieten. Deshalb musste der Komponist „nachbessern“. Im Zentrum der Walpurgisnacht, wurde die ganze Mythologie des Hexensabbats auf dem Brocken bemüht – natürlich musikalisch vollendet eingefangen. Allmählich mutierte die

Philharmonie zum Ballettorchester. Jansen und die Seinen schöpften aus dem Vollen zur Freude eines entzückten Publikums. Die Beamerprojektion der mehrdeutigen Stiche während der Einführung taten ein Übriges zum Verständnis jener Romantik, die vor lauter Überschwang keine Grenzen zu kennen scheint.

Damit war endgültig der Boden bereitet für Robert Schumanns 1. Symphonie, die „Frühlingsymphonie“ des erst 31-Jährigen, der – ganz glücklich, weil er endlich seine Clara heiraten durfte – in nur vier (!) Tagen das Werk als Klavierkonzept komponiert hatte. Knud Jansen hatte den emotionalen Bezug hergestellt, indem er am Schluss seiner Einführung das Frühlingsgedicht Adolf Böttgers in Gänze zitierte. Was Wunder, dass ein empfängliches Gemüt wie Schumann damit ein Motiv für seine Symphonie hatte – keine Programmmusik, sondern ein „roter Faden“, dessen Bilder die einzelnen Sätze prägten.

Nach der Pause also lief die Philharmo-

nie zu Höchstform auf, meisterte die Tücken des Werkes bravourös und mit einer Farbigkeit zwischen Streichern und Bläsern, die man ja den ganzen Abend schon genießen durfte. Auch die rhythmisch polymetrische Präsenz kam mit bestechender Selbstverständlichkeit. Die unterschiedlichen Charaktere bis zum Attacca des Finalsatzes zeigten eine Philharmonie, die über sich selbst hinausgewachsen war. So darf man ohne Übertreibung sagen, dass dies seit Jahren das beste Konzert der Gmünder Philharmonie war. Folgerichtig gab es als Zugabe nochmals den Schlussteil des Allegro animato e grazioso – Romantik pur, nicht ungezügelter Sturm und Drang des Verliebten, der „in feuriger Stunde“ sein Werk geboren hatte und deshalb „ganz selig gewesen“ war.

Knud Jansen hatte in mimisch-gestischer Souveränität mit freundlichster Motivation seiner Musici einen wunderbaren Abend gestaltet. Das Nikolausgeschenk wartet am 6. Dezember auf sein treues Publikum.